Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

ANZEIGEN-ANNAHME: MÜNCHEN, HERZOG MAXSTRASSE 4

Nummer 31 — **München / 5. Jahrgang** — **2. August 1918**

1918	Wochenkalender		5678
	August	Aw	Bemerkung
Sonntag	4	26	
Montag	5	27	
Dienstag	6	28	
Mittwoch	7	29	
Donnerstag	8	30 Ellul	
Freitag	9	1	
Samstag	10	2	





Ideal und Geschäft.

Es sind in der letzten Zeit immer wieder Stimmen aufgetaucht, die den skrupellosen Händlergeist, der jetzt im kaufmännischen Leben herrscht, zurückführen wollen auf die verhältnismäßig starke Beteiligung von Juden. Jüdische Namen begegnen uns, wenn von Kriegslieferanten, Schiebern, Wucherern die Rede ist, — und sie vor allem prägten sich dem Gedächtnis ein; die anderen Namen scheinen nur dekorative Größen zu sein, die man vernachlässigen zu können glaubt, wenn es gilt, Urteile zu fällen, Schlüsse zu ziehen und Forderungen zu erheben.

Da erscheint es an der Zeit, auf ein Buch hinzuweisen, das, zwei Jahre vor dem Krieg erschienen, von einem Kaufmann für Kaufleute geschrieben, Zeugnis gibt von einem anders gearteten jüdischen Geschäftsgeist — das Buch von Benno Jaroslaw: „Ideal und Geschäft" (verlegt bei Eugen Diederichs in Jena). — Es könnte befremdend wirken, diese Schrift gerade als ausgesprochen jüdisch in Anspruch zu nehmen, denn es ist darin mit keinem Wort von jüdischen Dingen die Rede. Aber der Geist, in dem sie geschrieben ist, ist so eminent jüdisch, daß es keines weiteren Berechnungsnachweises mehr bedarf. — In Jaroslaw sind zwei Geistesrichtungen vereint, die der Nichtjude und natürlich auch der Jude, der gewöhnt ist, sich selbst und seine Arbeit durch die Brille der Konvention zu sehen, die eine verständnislose Umgebung geprägt hat — zwar beide als jüdisch anerkannt, aber als einander ausschließend. — Man könnte da als Typen etwa Vater und Sohn Ehrental in Gustav Freytags „Soll und Haben" anführen: der eine wird als tüchtiger, erfolgreicher Kaufmann, aber auch als habsüchtiger, raffinierter Ausbeuter gezeichnet, der andere als reiner Idealist, der aber dem praktischen Leben völlig fernsteht und zu den Menschen und Dingen um sich herum keinerlei Beziehungen hat — von einem zum anderen führt keine Brücke des Verständnisses.

In Jaroslaw ist die positive Seite beider Richtungen verkörpert; er hat den starken Wirklichkeitssinn des erfahrenen Kaufmanns, der sich über Dinge und Menschen nicht leicht täuscht, aber auch das feine Gewissen des Ethikers und den Glauben an die Entwicklungsmöglichkeit der Menschen in moralischer Richtung.

Der Kaufmann hat vielfach die Auswirkung seines höheren Menschentums außerhalb oder ans Ende seiner eigentlichen Berufstätigkeit gesetzt. Sie ist daher abhängig von seinem wirtschaftlichen Erfolg und von dem Grade der Elastizität, die er sich aus dem harten Kampf ums Dasein ins Alter hinübergerettet hat. Jaroslaw stellt nun in seinem Buche — es ist eine Sammlung von Vorträgen, die er jungen Berufsgenossen hält —, die Forderung, daß Ideal und Geschäft nicht neben einander hergehen oder gar divergieren dürfen, sondern daß das eine sich im anderen dokumentieren muß. Er will die ideale Forderung ins Leben umsetzen, an einer Stelle wo man gewohnt war, sie ganz auszuschalten.

Die Schwierigkeit, seine Aufgabe durchzuführen, fängt schon an bei der mangelnden Disposition des Publikums, zu dem er spricht. Kaum einer von den jungen Leuten ist aus Begeisterung Kaufmann geworden. Diesen Beruf umgibt nicht der Nimbus, der die Jugend anzieht. Wer ihn — wenn er ihn überhaupt aus freier Wahl ergreift — anderem vorzieht, tut es aus Zweckmäßigkeitsgründen. Woran liegt das? In erster Linie daran, daß die aktiv gerichteten Ideale, die in unserer Zeit alleinige Geltung behauptet haben, im kaufmännischen Beruf selten gepflegt werden können. Der Gedanke an die kulturfördernden Aufgaben des Kaufmanns war immer vorhanden, ist aber durch die tatsächlichen Erscheinungen des kaufmännischen Lebens oft getrübt worden. Wie oft ist gerade der Kaufmann, der allzu viele und falsch gerichtete Bedürfnisse geweckt und gestillt hat, der Sklaven-, Mädchen-, Opiumhändler und der gerade im modernen Wirtschaftsleben so häufig erscheinende Kaufmann, der das Publikum blufft anstatt bedient, ein die wahre Kultur hemmender Faktor gewesen. Diesem Typ stellt nun Jaroslaw einen anderen entgegen, den Kaufmann als Volkserzieher: ein Begriff, der in seinem ganzen Umfang aufgefaßt — wie Jaroslaw es tatsächlich tut — allerdings eine vollständige Umformung aller Praxis fordert, — und für den sucht er seinen Hörer zu gewinnen. Was soll dieser mit der Reform anfangen? Zunächst bei sich selber. Jeder soll für seine Person die Gefahren, die man als die spezifischen des Standes ansehen kann, erkennen und überwinden. Mit eben diesen Gefahren steht ja die Wertschätzung des Standes im engsten Zusammenhang. Wie die Tapferkeit die eigentliche Tugend des Soldaten, die Unbestechlichkeit die des Richters ist, so muß die Ehrlichkeit die des Kaufmanns sein. Gerade die Kapitel des Jaroslawschen Buches, die diesen Punkt behandeln, sind bezeichnend für die unbestechlich scharfe Denkart des Verfassers. Halbwahrheiten, wie „ehrlich währt am längsten", läßt er nicht passieren. Der skrupellose Kaufmann kann, wen er nur geschickt ist, erfolgreicher sein, als der rechtliche. Die Geschäftsmoral als Erwerbsfaktor aufgefaßt, genügt ihm nicht. Einer ähnlich scharfen Prüfung unterwirft er alle Funk-

tionen des Kaufmanns. Das, was er kauft und verkauft, die Art, wie er die Ware anpreist, die Festsetzung des „gerechten" Preises — hier setzt er sich mit der Adam Smithschen Theorie, die das freie Spiel wirtschaftlicher Kräfte als den besten Mechanismus zur Schaffung gerechter Preise proklamiert, in negativem Sinne auseinander — das Verhältnis zur Konkurrenz, zu den Angestellten, die eigene Lebenshaltung, alles wird einer eingehenden Betrachtung unterzogen und im Sinne wahrer Kulturwirtschaft revidiert. Leicht ist die Aufgabe, die hier dem Kaufmann gestellt ist, nicht, aber wiederum glaubt der Verfasser durchaus nicht, daß, wie mancher einwenden wird, sein wirtschaftliches Fortkommen dadurch in Frage gestellt oder unmöglich gemacht wird.

Das Prinzip, die Schwächen des Publikums rücksichtslos auszunützen, hat sich auch als praktisch nicht immer erfolgreich erwiesen, und der Handel in seiner Gesamtheit käme zweifellos auch wirtschaftlich weiter, wenn er in Jaroslaws Sinne orientiert wäre. — Die Worte, die er an den Schluß seiner Ausführung setzt: „Wer nicht beizeiten will, wird über kurz oder lang müssen", haben schneller und gründlicher eine Bestätigung durch die Verwirklichung erfahren als er selbst es gedacht hat.

Die Ausschaltung des freien Handels in unserer Kriegswirtschaft wäre nicht nötig gewesen, wenn die Kaufmannschaft mehr im Geist der Verantwortung für das ganze Volk gearbeitet hätte.

Man muß sich dieses Buch nicht etwa als eine lange oder gar langweilige Moralpredigt vorstellen. Der Verfasser hält sich nie lange bei der Forderung selbst auf, sondern geht sehr schnell auf die Methode der Ausführung über. Seine Schreibweise, die eine gründliche Spezial- und weitgehende Allgemeinbildung verrät, ist in hohem Grade anschaulich und fesselnd und macht die Lektüre des Buches durchaus genußreich. Er. S.

Rumänische Schreckensherrschaft.

(Bericht eines Augenzeugen.)

Das „Kopenhagener Zionistische Bureau" hat wiederholt über das Schreckensregiment berichtet, das die rumänischen Militärbehörden nun schon seit vier Monaten in Beßarabien führen. Bei der strengen Absperrung, durch die auch die kleinsten Städte und Ortschaften Beßarabiens isoliert und fast völlig von der Außenwelt getrennt sind, gelangen die Nachrichten über die Schreckensszenen, die sich dort abspielen, nur spärlich zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Durch die Mitteilungen eines österreichischen Offiziers erfuhr man von den Untaten der Rumänen gegen die jüdische Bevölkerung in Jedinzi. Das „Kopenhagener Zionistische Bureau" ist nunmehr in der Lage, den Bericht eines Augenzeugen, einer angesehenen jüdischen Persönlichkeit, über diese Vorgänge zu veröffentlichen.

In dem Bericht werden u. a. die folgenden Begebenheiten erzählt:

Außer Verhöhnungen, Schlägen und Züchtigungen mit Riemen wird die Bevölkerung auch systematisch ausgeplündert. Das Verweilen der Rumänen während zweier Monate hat das Städtchen gänzlich ruiniert. Die Ausplünderung ist offen organisiert und geschieht gründlich und schamlos. Die Rumänen nehmen alles: Wein, Mehl, Fleisch, Zucker, Seife, Reis u. a. m. Sie nehmen teilweise ganz ohne Entgelt, teilweise zahlen sie etwa ein Zwanzigstel vom Kostenpreis. Besonders leiden die Weinhändler. Die Rumänen verbringen Tage und Nächte in Gelagen und Orgien und nehmen Wein, bald bei einem, bald bei dem anderen. Für den Eimer besten Weins mit Gefäß zahlen sie bestenfalls 5 rumänische Lei = 5 Franken, während der Wein netto 70—80 Rubel kostet. Für einen Sack Weizenmehls, der die Händler 100 Rubel kostet, zahlen die Rumänen 20 Rubel. Zucker wird im Städtchen mit 2 Rubel 50 Kopeken für das Pfund bezahlt; die Rumänen bezahlen 8 Rubel für ein Pud (40 Pfund). Requisitionen werden in allen Geschäften und Konsumgenossenschaften gemacht und alles, was sie selbst nicht brauchen, befördern sie nach Rumänien, wobei sie die Einwohner zwingen, die Produkte auf eigenen Fuhrwerken zu fahren.

An einem einzigen Tage, am 5. April, als der Kapitän Demitriu mit seiner Garnison den Hof verließ, nahm er 150 Fuhren mit verschiedenen Eßwaren mit, darunter 800 Säcke besten Weizenmehls.

Ein schrecklicher Vorfall ereignete sich am Mittwoch, den 3. April. Am Dienstag wurden sieben jüdische Viehhändler verhaftet und 15 Ochsen beschlagnahmt, indem man die Händler beschuldigte, daß sie beabsichtigt hätten, das Vieh aus dem Städtchen auszuführen. (Die Ausfuhr jedes lebenden Inventars und von Eßwaren war unter Drohung des Erschießens verboten.) Die Händler aber behaupteten, daß sie die Ochsen in das Städtchen zum lokalen Verkauf gebracht hätten. Die Vorsteher der Gemeinde ahnten, was die Unglücklichen erwartete, und versuchten unter Entsendung einer Deputation alles zu ihrer Befreiung. Es war aber alles vergebens. Zu dieser Zeit kam der Oberst Morusi ins Städtchen; er befahl, die Händler zu befreien und ihnen die Ochsen zurückzugeben. Auf die Frage des Obersten, ob die jüdische Bevölkerung mit dem Kommandanten zufrieden sei und keine Beschwerden hätte, antworteten die Mitglieder der jüdischen Deputation, daß die Bevölkerung sie in dieser Frage nicht bevollmächtigt haben, aber falls es dem Obersten gefällig sei, würde morgen eine amtliche Abordnung zu ihm kommen. Diese ausweichende Antwort wurde durch die Gegenwart des Kommandanten diktiert, vor dem sie nicht wagten, ihre Beschwerden darzulegen. Am nächsten Morgen aber, am 7. Tage des Pessach-Festes, ganz früh, vor dem Gebet, ging eine Abordnung zum rumänischen Obersten, um Recht und Schutz zu suchen. Die Abordnung bestand aus Vertretern sowohl der jüdischen als der christlichen Bevölkerung. Ihnen haben sich auch Passanten angeschlossen, festlich gekleidete Juden, die sich auf dem Wege zur Synagoge befanden. Der Oberst befand sich auf dem Marktplatze, wo er eine Parade abnahm. Von dort aus fuhr er ab, ohne die Abordnung zu empfangen.

Sobald der Oberst das Städtchen verlassen hatte, wurde die ganze Abordnung von rumänischen Soldaten umzingelt. Es begann eine unbarmherzige Mißhandlung. Manchen gelang es zu fliehen. Die übrigen 22 Personen aber, 16 Juden und 6 Russen, wurden gewaltsam zurückgehalten; die Hände wurden ihnen auf dem Rücken festgebunden und so sollten sie zur Abschlachtung geführt werden. Die 6 Vertreter der russischen Bevölkerung fielen auf die Knie und versuchten zu beweisen, daß sie bloß über ihre Bodenbedürfnisse sprechen wollten. Man erbarmte sich ihrer und ließ sie frei. Die anderen aber wurden unter



Führung des Hilfskommandanten Elefteresku über den Fluß zum Gebäude der Religionsschule gebracht, wo sie auf Befehl von Elefteresku gruppenweise zu drei und vier erschossen werden sollten. Zuerst wurden bei Seite geführt: M. Weinstein, B. Maiber, D. Rabinowitsch, die „als besonders revolutionär gestimmt" bezeichnet wurden. Die Soldaten stellten sich in zwei Reihen, richteten ihre Gewehre und warteten auf das Kommando. Rabinowitsch wandte sich an Elefteresku mit der Bitte, ihm zu erlauben, vor dem Tode einige Worte zu sagen. Elefteresku erlaubte es.

„Siehe", sagte Rabinowitsch, „wir sind alle festlich gekleidet, wir gingen alle nach der Synagoge, um zu Gott zu beten. Wir sind alle waffenlos. Wir haben nicht einmal einen Stock in der Hand. Wie kannst du friedliche, gänzlich unschuldige Menschen erschlagen?"

„Schweige Hund", schrie ihn Elefteresku an. Darauf gab er das Kommando „Feuer" und die drei Unglücklichen wurden vor den Augen der anderen erschossen. Die Soldaten gingen daran, eine neue Gruppe zu erschießen, aber in diesem Augenblick erschien der Feldscher des Kommandanten, näherte sich Elefteresku und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Darauf befahl Elefteresku das Schießen einzustellen. Er gebot, die Lebenden nach der Stadt zurückzuführen, die Toten aber am Ufer liegen zu lassen. Die 13 Menschen, die am Rande des Todes gewesen waren, wurden jetzt nach dem Stall des Herrn Gorin gebracht, wo jeder 20 Schläge mit groben Riemen auf den nackten Körper erhielt. Einem von ihnen, Rosenberg mit Namen, der öfters für die jüdische Bevölkerung eingetreten war, wurden — zum Unterschiede von den anderen — 30 Schläge gegeben.

Das merkwürdige Erscheinen des Feldschers, das den 13 das Leben gerettet hatte, erklärt sich folgendermaßen:

Die erschreckte Bevölkerung suchte überall nach Hilfe, um das Leben der zur Abschlachtung Weggeführten zu retten. Unter anderem wandte man sich an benachbarte Gutsbesitzer, an Butmige-Katzmann, Komaritzky, Samo u. a., denen die jüdische Bevölkerung früher in schweren Tagen gute Dienste geleistet hatte. Die Gutsbesitzer begaben sich sofort zu Demitriu und verlangten, daß er die Tötung der unschuldigen Menschen verhindere. Der Kommandant Demitriu empfing die Gutsbesitzer nicht, sondern sprach mit ihnen durch das Gittertor und ersuchte sie, sich nicht in fremde Angelegenheiten zu mischen. Aber als die Gutsbesitzer erklärten, daß sie nicht ruhen und sich an eine höhere Instanz wenden würden, sandte er schleunigst seinen Feldscher zu dem Hilfskommandanten. Der Bote eilte nicht sehr und kam, nachdem Weinstein, Rabinowitsch und Maiber ermordet waren.

Es sei hier eine kurze Charakterisierung dieser „revolutionär Gestimmten", auf so tragische Weise ums Leben Gekommenen, gestattet. Weinstein, ein 70jähriger Greis, ein ruhiger Bürger, den öffentlichen Angelegenheiten völlig fernstehend, war auf dem Wege von der Mikwah zurück und schloß sich der Abordnung aus Neugierde an. Die Soldaten faßten ihn beim Bart und rissen ihm die Haare aus. Der Alte wollte sie abwehren, worauf er zu den „Revolutionären" gezählt wurde. Maiber, ein 18jähriger Jeschiwah-Jünger, wurde von Soldaten auf der Straße ergriffen, zu Boden geworfen, mit Füßen getreten und mit dem Gewehrkolben geschlagen. Sich verteidigend, klammerte sich der Unglückliche an einen Kolben, wofür ihm „Widerstand gegen die Behörden" inkriminiert wurde. Rabinowitsch, 28 Jahre alt, Kaufmann, von allen verehrt, wurde aus dem Publikum einfach herausgegriffen.

Am selben Tage wurden die Leichen mit Erlaubnis Demitrius zu den Verwandten nach Hause gebracht. Als im Hause des Rabinowitsch sich die trauernden Verwandten und Bekannten versammelten, brach Elefteresku mit einem Revolver in der Hand herein und vertrieb alle Anwesenden. Zur Anwesenheit bei der Beerdigung wurden nicht mehr als 16 Personen zugelassen.

Demitriu erklärte das Städtchen in Belagerungszustand und drahtete nach Belzi an die oberste Leitung, daß die jüdische Bevölkerung einen Aufstand organisiert hätte, daß es ihm aber gelungen sei, diesen Aufstand fast ohne Blutvergießen zu unterdrücken. Es habe nur drei Tote gegeben.

Die Juden in Finnland.

Das Jüdische Preßbureau in Stockholm berichtete vor wenigen Tagen: Von den Juden in Finnland dringt ein Hilferuf in die zivilisierte Welt. Die Regierung des Landes holt zu einem vernichtenden Schlage gegen die Juden des Landes aus. Der Senat legte den Beschluß des Landtags, der den Juden des Landes die Bürgerrechte gewährt, dahin aus, daß die Juden berechtigt sind, individuell um die Naturalisation einzukommen und darauf erklärte die finnische Regierung, daß nur diejenigen Juden der Bürgerrechte werden teilhaftig werden, die in den Reihen der Weißen Garde gekämpft haben. Damit nicht genug, erließ die Regierung den Befehl, daß sämtliche Juden als Fremde bis zum 30. September dieses Jahres das Land zu verlassen haben. Um diesem Befehl mehr Nachdruck zu verleihen, erließ sie die Verfügung an die kommunalen Verwaltungen, nach dem 30. September den Juden die Abgabe von Lebensmitteln zu verweigern, um ihnen keine Möglichkeit zu geben, das Aufenthaltsverbot zu umgehen.

Diese drakonischen Maßnahmen zeigen, daß die gegenwärtige am Ruder befindliche reaktionäre Regierung in allen Stücken sich die Methoden der früheren rumänischen Regierung angeeignet hat. In Finnland leben im ganzen etwa 300 jüdische Familien, und zwar in den Städten Helsingfors, Abo und Viborg, die, wie jeder vorurteilslose Kenner der Verhältnisse anerkennen muß, für die wirtschaftliche Hebung des Landes außerordentlich viel geleistet haben. Diese jüdischen Familien leben nunmehr wegen der bevorstehenden Vertreibung in der größten Verzweiflung und appellieren an die zivilisierte Welt um Beistand.

Hiezu erläßt die Finnische Gesandtschaft in Berlin eine Entgegnung, welche zunächst besagt, daß der finnische Landtag vor mehr als einem Jahre ein Gesetz angenommen habe, welches alle Hindernisse für die Naturalisation von Juden aufhebt, daß die Naturalisation vielleicht allen einzelnen Personen verweigert worden sei, die „an dem roten Aufruhr gegen die gesetzliche Regierung teilgenommen" haben. In der Erklärung heißt es dann weiter: „Infolge des verhängnisvollen Mangels an Lebensmitteln hat sich die Regierung gezwungen gesehen, den größeren Teil der vorübergehend im Lande sich aufhaltenden Ausländer, insbesonder die Russen, unter denen sich natürlich auch eine Menge russischer Juden befinden, aufzufordern, das Land zu verlassen. Daß diese Aufforderung sich auch auf die im Lande an-

sässige jüdische Bevökerung erstrecken solle, ist dagegen nicht richtig. Auch sind die russischen Juden keineswegs in eine schwierigere Lage versetzt worden als andere russische Staatsangehörige. Es sind im Gegenteil eine Menge Ausländer verständigt worden, unmittelbar das Land zu verlassen, und nur die zuverlässigeren Elemente unter ihnen haben einen Aufschub ihrer Reise, zum Teil bis zum 30. September, bewilligt erhalten. Wenn das Recht, sich nach dem genannten Zeitpunkt in Finnland aufzuhalten, nicht einmal für die letztgenannte Kategorie von Ausländern anders als in Ausnahmefällen wird verlängert werden können, so beruht dies ausschließlich auf den äußerst geringen Lebensmittelvorräten des Landes, nicht aber auf irgendeiner Abneigung gegen die Ausländer als solche und am allerwenigsten auf irgendeiner Judenfeindlichkeit der gegenwärtigen finnischen Regierung, die nur in der Phantasie des berichtenden Pressebureaus vorhanden ist.

Das „Kopenhagener Zionistische Bureau" schreibt über die Lage:

Die Erklärung der finnländischen Gesandtschaft in Berlin ist allerdings ein Dementi, aber sie dementiert das Dementi des finnländischen Gesandten in Stockholm und nicht unsere früheren Meldungen über die Verweigerung der Naturalisation an die finnländischen Juden und ihre Ausweisung aus Finnland. Vielmehr bestätigt die Erklärung der Berliner Gesandtschaft ausdrücklich, daß „eine Menge russischer Juden" aufgefordert sind, das Land zu verlassen. Da nun die finnländischen Juden infolge ihrer bisher nicht erfolgten Einbürgerung mit verschwindenden Ausnahmen sämtlich russische Juden sind, so bedeutet das „Dementi" der finnländischen Gesandtschaft, daß auch über jedem ansässigen Juden in Finnland, eben weil er nach Auffassung der finnländischen Regierung ein „Fremder" ist, in jedem Augenblick das Damoklesschwert der Ausweisung schwebt. Charakteristisch ist auch die Begründung der Ausweisung mit der Lebensmittelnot. Mangel an Lebensmitteln herrscht überall, und was wird die finnländische Regierung sagen, wenn man aus diesem Grunde finnländische Bürger aus anderen Ländern ausweist? Alle diese gewundenen „Dementis" sind Ausflüchte: es handelt sich einfach um einen brutalen antisemitischen Akt der finnländischen Regierung.

Palästina.

Die Jüdische Kolonialbank. Die Jüdische Kolonialbank (Jewish Colonial Trust) in London erhielt, wie das „Kopenhagener Zionistische Bureau" berichtet, vom Britischen Schatzamt die Erlaubnis, 100 000 neue Aktien zu 1 Pfund herauszugeben. Eine lebhafte Propaganda-Aktion dieser Aktien ist von London aus in die Wege geleitet worden.

Räuberüberfall in Merchawia. Die „Jüdische Rundschau" erhält aus der jüdischen Kolonie Merchawja in Palästina Mitteilungen über einen Überfall, den eine Räuberbande auf die Kolonie machte und dem ein jüdischer Wächter zum Opfer gefallen ist. In dem Bericht heißt es:

„In der Nacht vom 17. Juni wurden unsere Feldwächter von einer Bande überfallen. Nach energischem Nachjagen haben unsere Wächter die Räuber von dem Dorfe Solem verjagt und es gelang ihnen, einen Räuber aus dem Dorfe dem türkischen Ortskommandanten zu übergeben. Jedoch ist dieser infolge der hiesigen Verhältnisse gleich am nächsten Tage frei geworden (man sagt, er ist geflüchtet). Sicher vor Bestrafung, hat derselbe Araber mit einer großen Menge von Räubern unsere Kolonie und Feldwächter, als diese ins Feld kamen, stark beschossen. Der Feldwächter Moses Segalowitz ist dabei auf der Stelle, ohne Gegenwehr zu leisten, tot zur Erde gefallen; seine Stute wurde verwundet. Ein zweiter Feldwächter wurde am rechten Bein stark verwundet und seine Stute getötet. Die Zivilbehörde tat nichts um die Schuldigen zu bestrafen."

Deutschland.

Grenzschluß gegen polnische Juden. In ihrem Leitartikel von voriger Woche weist die „Jüdische Rundschau" darauf hin, daß die in der Öffentlichkeit mehrfach erörterte Frage des Grenzschlusses für Ostjuden durch die deutsche Regierung in aller Stille erledigt worden ist, indem de facto keine Juden mehr Pässe zur Einwanderung nach Deutschland erhalten. Selbst die Anwerbung von Arbeitern für Industrie- und Kriegsbetriebe schließt jüdische Arbeiter aus. Nicht einmal denjenigen in Deutschland beschäftigt gewesenen Arbeitern, die gegen Hinterlegung einer Kaution von 100—200 Mark nach ihrer Heimat gereist sind, wird die Rückkehr gestattet, obwohl bei Nichtrückkehr die Kaution verfällt. Wie die englische Presse, die selbstverständlich mit einer gewissen Genugtuung auf diese deutsche Maßnahme hinweist, meldet, liegt diesen Bestimmungen ein ausdrücklicher Regierungsbefehl zu Grunde, der sich auf angeblich vom hygienischen Standpunkt aus unumgängliche Notwendigkeit stützt.

Amerika.

Die Sitzung der Histadruth Ivrith in Amerika. Über diese Sitzung, über die wir bereits kurz berichteten, liegt nunmehr ein ausführlicher Bericht aus Amerika vor. Sie wurde am 27. April durch Ansprachen der Herren Scheinkin, Dr. Kaufmann, Nisim Behar, Prof. Friedländer, Dr. Syrkin, Rabbi Berlin und H. Masliansky eröffnet. Das Präsidium führte R. Brainin. Die Tagung stand zu einem großen Teil im Zeichen des Kampfes gegen den Jiddischismus. Dr. Syrkins Forderung, die hebräische Sprache zu säkularisieren und sie von der Religion zu trennen, rief einen scharfen Protest seitens Rabbi Berlin hervor.

Die Verhandlungen des zweiten Tages eröffnete Dr. Schmarja Levin, der Vorsitzende der Histadruth. Auch er wies auf die Gefahren des Jiddischismus hin. Nach seiner Eröffnungsrede wurde ein Präsidium gewählt, bestehend aus den Herren Scheinkin, Prof. Slouchz, Prof. Friedländer, K. Whiteman, S. Stein, J. Epstein und K. Goldenber.

Den Bericht erstattete der Sekretär N. Kamenetzky. Der Histadruth gehören jetzt 34 hebräische, 20 zionistische und 24 weitere Gesellschaften an, die gesamte Mitgliederzahl beträgt etwa 1300. Sie verkaufte 7000 Exemplare einer Flugschrift und organisierte die Verlagsgesellschaft Kadimah, die soeben eine Serie von 10 Büchern herausgegeben hat.

Am folgenden Tage erstattete Prof. Slouchz ein Referat über „Hebräisch im Orient" und J. Roemel ein solches über „Hebräische Musik". Der geschäftsführende Ausschuß erstattete dann seinen Bericht, aus dem hervorging, daß 77 Delegierte auf der Konferenz vertreten waren. Dann erhielt eine

ältere Dame, Mrs. Sarah Feige Foner, das Wort zu einem Referat. J. W. Frishberg referierte über die Notwendigkeit eines hebräischen Lehrerseminars, da die bereits bestehenden nicht im Sinne der Histadruth seien und einer Modell- und Versuchsschule. Weitere Referate hielten K. Whiteman, Z. Scharfstein und Dr. Scheinkin. Nach eingehenden Debatten wurden die folgenden Resolutionen angenommen:

Loyalität gegenüber dem Präsidenten und der Regierung der Vereinigten Staaten;

eine Danksagung an die britische Regierung für ihre Palästina-Erklärung, welche die Errichtung einer hebräischen Universität in Jerusalem erleichtert hat;

ein Gruß an die Palästinakommission unter Dr. Weizmann;

die Anerkennung des Hebräischen als der nationalen Sprache des jüdischen Volkes und die Anerkennung der hebräischen Universität als den Höhepunkt des hebräischen Erziehungsideals;

die Belastung der Mitglieder der Histadruth mit einem Schekel nicht unter 50 cents (dessen genauen Betrag das Finanzkomitee zu bestimmen hat);

Reisesekretäre zu engagieren;

ein Lehrerseminar und eine Musterelementarschule einzurichten;

hebräische Abendkurse für Erwachsene einzurichten;

den hauptsächlichsten Bestand der Kadimah-Verlagsgesellschaft zu übernehmen;

hebräische Gesangvereine einzurichten;

für die Einführung des Hebräischen in Hochschulen und Collegs als eine der fremden Sprachen des Lehrplans zu wirken.

Ferner wurde ein Budget von 7000 Dollars beschlossen. Elieser Ben Jehudah wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Rußland.

Neue Judenpogrome. Das „Jüdische Korrespondenzbureau“ in Bern berichtet:

In der letzten Zeit fanden entsetzliche Judenpogrome in Kokand, Kurgan, Skobolew, Andijan, Korte und Saryschanc statt und forderten sehr zahlreiche Opfer. In den asiatischen Gegenden wurden viele Juden gewaltsam zum Islam bekehrt.

Der Jüdische Nationalrat in Rußland hat den 23. Juli als einen Trauertag des jüdischen Volkes zum Andenken an die zahlreichen Opfer der Judenpogrome erklärt.

Ukraine.

Wieder Pogrome in der Ukraine. Aus Swenigorodka wird der „Wiener Morgenzeitung“ vom 13. Juli gemeldet:

Am 5. und 6. Juli fielen Scharen bewaffneter Bauern über die Juden des Städtchens Lisinka (Gouv. Kiew) her und schleppten eine große Anzahl von ihnen ins freie Feld, wo sie selbe in der grausamsten Weise mißhandelten und mordeten. Nach dem Pogrom wurden 27 Juden getötet und 50 schwer verwundet aufgefunden.

Auch aus anderen Städten der Ukraine kommen beunruhigende Nachrichten von neuen Pogromen.

Litauen.

Die Notlage der Juden in Litauen. Seit längerer Zeit wurde von jüdischen Wohltätigkeitsorganisationen in Amerika eine größere Summe nach Litauen zur Unterstützung der notleidenden Judenschaft gesandt. Vor kurzem hat nun die amerikanische Regierung die weitere Sendung dieser Hilfsgelder verboten mit der Begründung, daß dies eine Unterstützung der deutschen Verwaltung sei. In Wahrheit ist infolge der erst vor kurzem durchgeführten Neuorganisation der Verteilung der Hilfsgelder, die ganz in den Händen jüdischer Ausschüsse liegt, Vorsorge getroffen, daß die Gelder lediglich der jüdischen Bevölkerung zugutekommen. Das Ausbleiben der Gelder bringt Tausende von jüdischen Familien Litauens in die schlimmste Not. Von jüdischer Seite sind nun Bemühungen gemacht worden, um die amerikanische Regierung zur Aufhebung des Verbots zu veranlassen. Um der großen Not, die durch das in diesem Monat zum erstenmal erfolgte Ausbleiben der Hilfsgelder hervorgerufen wurde, zu steuern, hat der Oberbefehlshaber Ost dem jüdischen Hauptunterstützungsausschuß in Wilna zu Händen des Oberrabbiner Rubinstein 200 000 Mark überwiesen. Der hochherzige Akt der deutschen Verwaltung ist von der jüdischen Bevölkerung Litauens mit freudiger Dankbarkeit begrüßt worden.

Rumänien.

Gleichberechtigung der Juden. Die Gesetzesvorlage über die Naturalisation der Juden ist am 25. Juli vom Senat mit 62 gegen 2 Stimmen angenommen worden. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Arion betonte bei der Begründung der Vorlage, daß bei der Revision des Artikels 7 der Verfassung die Judenfrage später ihre endgültige Lösung finden werde. Ferner erklärte Arion, daß die Gleichberechtigung der Juden Rumänien nicht von den Mittelmächten aufgezwungen worden sei, daß vielmehr die rumänische Regierung dem Verlangen des Vierbundes gerne entgegengekommen sei.

Die Begründung des Gesetzentwurfs über die Gleichstellung der Juden besagt: „Die gesetzlich ausgesprochene Ungleichheit von Menschen, die in demselben Lande geboren und erzogen sind, stellt einen Anachronismus dar, der aus der rumänischen Gesetzgebung verschwinden muß. Zunächst wird mit den im Friedensvertrag vorgesehenen Kategorien begonnen, welche die große Mehrheit der eingeborenen jüdischen Bevölkerung umfassen. Später bei Abänderung der Verfassung wird auch für einige Klassen von Intellektuellen, die nicht im Lande geboren, aber in Rumänien leben und zur wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung des Landes beitragen, die Zulassung zum Bürgerrecht erleichtert werden.“

Daß die rumänische Regierung den guten Willen besitzt, die Juden völlig mit den anderen Staatsbürgern gleichzustellen, geht aus dieser Veröffentlichung nicht hervor. Im Gegenteil, wenn man genauer hinsieht, findet man, daß Ausnahmebestimmungen für die Juden bestehen bleiben. Wenn in Zukunft auch die in Rumänien geborenen Juden, falls die Versprechungen der Regierung wirklich erfüllt werden, volle Rechte erhalten sollen, so bleiben doch nicht nur die fremden Juden, sondern auch alle rumänischen Einwohner jüdischen Glaubens, die nicht im Lande geboren sind, Bestimmungen unterworfen, die zwischen ihnen und den anderen Landesfremden eine scharfe Abgrenzung schaffen.

Zionismus.

Kein zionistisches Palästina. Durch eine Reihe von deutschen Zeitungen macht eine Nachricht folgenden Inhalts die Runde:

„Bei der Begrüßung einer zionistischen ärztlichen und militärischen Mission, die nach Palästina gehen wird, erklärte sich der englische Minister Barnes gegen den Wunsch der Zionisten, in Palästina für sich ein Monopol zu erhalten. Er sagte, es käme darauf an, in Palästina Verhältnisse zu schaffen, unter denen die Juden mit andren Völkern in vollkommener Eintracht leben könnten. Die Juden sollten nicht als Sieger nach Palästina zurückkehren, sondern mit andern zusammenleben und sich vertragen."

Diese Nachricht, in dieser Form verbreitet, geht zweifellos von irgendeiner Seite aus, der daran gelegen ist, in Zeitungslesern, die dem Zionismus sympathisch gegenüberstehen, Zweifel an dem Wert der englischen Regierungserklärung zu erwecken. Einem Bericht des Londoner Zonistischen Bureaus zufolge stützt sich nämlich die aus ihrem Zusammenhang gerissene Nachricht auf die folgenden tatsächlichen Vorgänge:

Zur Begrüßung der amerikanischen medizinischen Expedition wurde am 14. Juli im Londoner Opernhause eine Versammlung unter dem Vorsitz des Lord Rothschild abgehalten, bei der Abgesandte der britischen und anderer Entente-Regierungen anwesend waren.

Nach einer Begrüßungsrede des Lord Rothschild begrüßte George Barnes, ein Mitglied des Kriegskabinetts, die medizinische Expedition im Namen der englichen Regierung. Die letztere, sagte er, stimme der zionistischen Bewegung zu, weil sie glaube, daß diese den allgemeinen Menschheitszielen diene. Es sei das Vorrecht der Alliierten gewesen, das Heilige Land zu erobern, und es würde nun ihr Vorrecht sein, Bedingungen zu schaffen, unter denen die Bewohner in Duldung und gegenseitiger Hilfe zusammenleben könnten.

Hierauf ergriff der Minister Sir Alfred Mond das Wort und führte aus, die Juden kehrten nicht als Monopolisten und Besieger, sondern als Menschen zurück, die gemeinsam mit andren für die Fortentwicklung der Menschheit arbeiten wollten. In Anerkennung dieser Tatsache gewährten die alliierten Regierungen den Juden ihre herzliche Unterstützung.

Die jüdische Frage. In Konstantinopel finden zur Zeit auf Einladung des Großvesirs Besprechungen über die zukünftige Gestaltung der jüdisch-palästinensischen Frage statt, an denen Vertreter der türkischen Regierung und verschiedener großer jüdischer Organisationen aus der Türkei und von den Mittelmächten teilnehmen.

Liga der britischen Juden. Das „Kopenhagener Zionistische Bureau" berichtet:

Der energische Kampf, den die national-jüdischen und zionistischen Kreise Englands monatelang gegen die „Liga der britischen Juden" geführt haben, hat die Liga veranlaßt, nunmehr ihre Opposition zu den Palästina-Bestrebungen des jüdischen Volkes zum wenigsten sehr erheblich zu modifizieren. Die veränderte Stellungnahme der Liga gelangt in einem Telegramm zum Ausdruck, das Major Lionel de Rothschild im Auftrage der Liga an das American Jewish Committee anläßlich der bekannten Resolution desselben zugunsten der britischen Palästina-Deklaration, gerichtet hat. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Obwohl wir einige Einwände inbezug auf Details haben, die wir Ihnen brieflich übermitteln werden, und über die, wie wir glauben, leicht eine Verständigung erzielt werden kann, möchten wir Ihnen doch von unserem ⁻rinzipiellen Einverständnis mit Ihrer Resolution zur Palästinafrage und von unserer Bereitwilligkeit, mit Ihnen zusammen für ihre Verwirklichung zu arbeiten, Kenntnis geben."

Aus aller Welt.

Das jetzige Jaffa. Ein Korrespondent des „Manchester Guardian", der sich bei der englischen Palästina-Armee befindet, schreibt seinem Blatte:

In diesen Tagen vollster Frühlingsblüte verdient Jaffa seinen Namen mehr denn je. Wenn schon das ganze Land einen lieblichen Anblick gewährt, so ist doch noch lieblicher diese Stadt mit ihren roten Dächern und weißen Kuppeln rund um die Plantagen und Gärten, mit ihren Palmen und Cypressen auf den Hügeln, die sich steil aus dem Meere erheben. Ich war gerade von den blumigen Abhängen des judäischen Gebirges herabgestiegen, durch die schattigen Straßen der Kolonie Wilhelma — deren deutsche Einwohner nun fortgezogen sind, die aber noch immer ihre deutsche Schmuckheit bewahrt —, dann durch die Wiesen und Kornfelder bei Jehudija und Bne Brak, und zuletzt durch die Orangengärten. Am Ende meines Weges durch Blütenreichtum und Fruchtfülle und durch die Düfte der Orangenblüte leuchtete mir ein durchsichtigeres Himmelsblau — das Geschenk des nahen Meeres — entgegen.

Bei der Ankunft in Jaffa selbst findet man allerdings, daß es noch immer ein Haufen von schlechten, schmutzigen Häusern ist. Äußerlich hat es sich wenig geändert. Es ist den Schrecken des Krieges entronnen und ist in den letzten drei Jahren von den Türken verschönert worden. Djemal Pascha wünschte, seinen Namen in gutem Andenken zu hinterlassen, und eine Straße, die seinen Namen trägt, führt jetzt von der Ramleh-Chaussee zur Landstraße, die von Schmuckgärten eingefaßt ist und in der Mitte einen eleganten Musik-Kiosk trägt. Die Straße ist das Werk eines jüdischen Ingenieurs und Unternehmers und entsprang augenscheinlich dem Wunsche, die Boule-

wards des jüdischen Stadtviertels Tel Awiw auszubauen.

In der Stadt haben die englischen Behörden bereits Maßnahmen für Sauberkeit und Ordnung getroffen; auch haben sie durch das Gewirr von Gassen, das zum Hafen führt, eine Straße gelegt. Sie haben den Handel der Stadt teilweise wieder hergestellt und den Hafenbetrieb wieder aufgenommen.

Gerade vor einem Jahr evakuierten die Türken die Zivilbevölkerung, wodurch 10 000 Juden obdachlos wurden. Diejenigen, die nach Südpalästina fliehen konnten, konnten nach der englischen Okkupation in ihre Heimat zurückkehren; 3—4000 sind nun wieder da. Ihre Häuser waren sehr wenig beschädigt, und der Geist, aus dem der Ort geschaffen wurde, ist, dank den neuen Hoffnungen für die jüdische Gemeinschaft, wiedererstanden. Der höchste Stolz von Tel Awiw, das hebräische Gymnasium, wird allerdings noch als Militärhospital verwandt, und die Gemeinde, die sich früher eines halben Dutzends von Schulen rühmen konnte, muß sich jetzt mit einer einzigen Schule begnügen.

Wenn Tel Awiw auch noch nicht all seine frühere Lebendigkeit zurückgewonnen hat, so ist es doch auf dem Wege dazu. Von dem Hause, in dem der Leiter des Palästina-Amtes wohnte, weht die zionistische Flagge, und deutet an, daß hier ein Hauptquartier stationiert ist, das die Leute näher angeht als jedes andre. Hier arbeitet in Permanenz die zionistische Kommission, die kürzlich aus England angelangt ist und im Auftrage der britischen Regierung die Arbeit des nationalen Wiederaufbaues vorbereiten soll. Diese Kommission ist das bedeutungsvollste Zeichen der jüdischen Repatriierung. Ihre Ankunft im jetzigen Augenblick bedeutet, daß die Alliierten die Juden als das Volk anerkennen, das an dem jetzigen Palästina das höchste Interesse und auch die Fähigkeit hat, dem Lande seine gebührende Stellung in der Kulturwelt zurückzugeben. Die Errichtung von Tel Awiw ist ein Beweis für diese Fähigkeit. Es muß eine der wichtigsten Aufgaben der Kommission sein, den Geist der Schöpfer von Tel Awiw im Lande zu verbreiten.

Feuilleton

Von dem Leben in der Arche.*)

Von Micha Josef bin Gorion.

Die Löwin, der Stier und der Riese.

Gott der Herr befahl Noah und sprach: Du und dein Haus, geht alle in den Kasten, und ich werde um dich sammeln alles Vieh auf Erden, alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels; sie werden alle kommen und werden den Kasten umringen. Und du gehst dann hinaus und setzt dich vor die Tür des Kastens; die Tiere werden alle dir gegenüberstehen, und welches Tier aus der Reihe heraustritt und sich vor dich niederlegt, dies sollst du nehmen und es deinen Kindern übergeben, damit die es in die Arche bringen; welches Tier aber stehenbleibt, dies sollst du stehenlassen.

Den anderen Tag tat Noah, wie der Herr gesprochen hatte; es kamen der Tiere und Vögel gar viele, und sie umringten alle die Arche. Da ging Noah hinaus und setzte sich vor die Tür der Arche; es legte sich viel Fleisch vor ihm nieder, dies nahm er zu sich in den Kasten; welches Tier aber stehenblieb, dies ließ er daraußen.

Da kam auch eine Löwin und mit ihr zwei Junge, Männlein und Weiblein, und die legten sich alle nieder vor Noah. Aber darnach erhoben sich die Jungen, schlugen ihre Mutter und verjagten sie von ihrem Platz, daß sie floh und sich zu den Löwen gesellte. Die zwei Jungen aber kehrten zurück und legten sich nieder auf die Erde vor Noah. Da sah Noah auf all dies und wunderte sich sehr darob, aber er stand auf, nahm die beiden jungen Löwen und brachte sie in den Kasten.

Wie die alten Weisen aber erzählten, war es nicht die Löwin, sondern der Wildochs gewesen; der konnte nicht hinein in den Kasten wegen seiner gewaltigen Größe; da wurden seine Jungen genommen. Andere wiederum sagen, Noah hätte den Wildochsten an den Hörnern an die Arche angebunden.

*

Auch der Riese Og, einer von dem Heere der gefallenen Engel, kam zu Noah und setzte sich auf eine Sprosse von der Leiter der Arche; er gelobte, Noah und seinen Söhnen in Ewigkeit ein Knecht zu sein. Was tat Noah? Er machte ein Loch in der Arche und reichte ihm so seine Speise; so blieb auch Og am Leben.

Andere wiederum sagen: Og allein rettete sich von den Menschen, die in der Sintflut umgekommen waren; er setzte sich rittlings auf das Dach der Arche, da spannte es sich über seinem Kopfe wie ein Schirm; und er ernährte sich von Noahs Speise. Doch nicht um seiner Verdienste willen ist er gerettet worden, sondern um darzutun die Größe des Herrn vor den späteren Bewohnern der Erde. Die sollten sagen: Dies ist ein Überbliebener von denen, die vor der Sintflut waren, die Aufruhr stifteten wider den Herrn, und die ertrunken sind.

Die Zikade und der Vogel Orsinia.

Noch in späteren Zeiten erzählte Sem, der Sohn Noahs, Elieser, dem Knechte Abrahams, von dem Leben in der Arche.

Schweren Dienst, so sprach Sem, hatten wir in der Arche; welche Tiere am Tage ihre Speise einnehmen, die mußten wir am Tage speisen; welche aber des Nachts fressen, mußten wir des Nachts füttern.

Von den Zikaden wußte mein Vater anfangs nicht, womit er sie speisen sollte; da begab es sich eines Tages, daß er Granatäpfel zerschnitt, und da fiel von einem ein Wurm auf die Erde; alsbald fraß ihn die Zikade auf. Von nun an pflegte mein Vater für sie Kleie einzuweichen, und wie darin Würmer wuchsen, gab er sie ihr zu fressen.

Den Vogel Orsinia, den fand mein Vater einst in der Kammer liegen. Da fragte er ihn: Verlangst du denn gar nicht nach Speise? Der Vogel erwiderte: Ich sah wie du dich mühtest mit den Tieren, da sagte ich mir, ich will dich nicht plagen. Da sprach mein Vater zu dem Vogel: Es sei der Wille des Herrn, du sollst nimmer sterben.

Die Katze und die Maus.

Es fragte Nebukadnezar, der König von Babylon, Jesus, den Sohn Sirachs: Warum frißt die Katze Mäuse lieber denn alles andere?

Und der Weise gab ihm zur Antwort:

Zu Anfang waren Katze und Maus gut Freund miteinander. Aber da ging die Maus und ver-

*) Entnommen aus: Die ersten Menschen und Tiere (Verlag Rütten & Loening, Frankfurt a. M.).

leumdete die Katze vor dem Herrn; sie sprach: O Herr der Welt! Ich und die Katze, wir sollen beieinander bleiben, aber reicht denn die Nahrung aus für uns beide? Da erwiderte ihr der Herr und sprach: Du verleumdest deinen Freund, weil du ihn gerne fressen möchtest; nun aber wird er dich verzehren, und du wirst ihm zur Speise dienen. Da sprach die Maus: Was habe ich denn Unrechtes getan? Der Herr antwortete: Garstiges Tier! So hast du keine Lehre gezogen aus dem, was sich mit der Sonne und dem Monde zugetragen hat? Beide waren sich gleich an Größe und an Gestalt, aber weil der Mond die Sonne verleumdete, machte ich seinen Schein kleiner und vermehrte den Schein der Sonne. Auch du hast deinen Freund verleumdet, denn du wolltest ihn verzehren, dafür soll er dich verzehren. — Da sprach die Maus: Herr der Welt: Soll ich nun und mit mir mein Same von der Erde vertilgt werden? Der Herr erwiderte: Auch von dir werde ich etwas zurückbleiben lassen, wie ich es mit dem Monde getan habe. — Dennoch lief die Maus und biß die Katze in den Kopf. Da sprang die Katze auf, warf die Maus zu Boden, biß sie und tötete sie.

Seit der Zeit ist der Schreck vor der Katze auf die Mäuse gefallen, und die Maus ist der Katze zum Fraß.

Abermals fragte Nebukadnezar: Warum hat die Maus eine Naht an der Backe? Der Weise erwiderte:

Es geschah in den Tagen der Sintflut, als alle Tiere, Männlein und Weiblein, in der Arche waren, da setzte sich einmal die Maus mit ihrer Gefährtin neben die Katze. Da sprach die Katze bei sich: Wie ich mich erinnere, fraß mein Vater die Maus und ihren Samen; auch ich werde sie wohl fressen dürfen. Und sie warf sich auf die Maus und wollte sie fressen. Da floh die Maus davon und suchte nach einem Loch, darin sie sich verbergen könnte, sie fand aber keines; da geschah ein Wunder, es tat sich ein Loch auf, und die Maus schlüpfte hinein. Die Katze sprang ihr nach und wollte in das Loch eindringen, sie konnte aber nicht hinein, denn es war zu klein. Da steckte sie ihre Pfote in das Loch, um die Maus herauszuziehen; die Maus hielt gerade ihr Maul auf, da fuhr ihr die Katze ins Maul und riß ihr mit den Krallen den Kinnbacken auf, einen kleinen Finger breit.

Als die Katze davonging, kroch die Maus aus dem Loch, lief zu Noah und sprach: O du Gerechter, tu Gnade an mir und nähe mir die Backe zu, denn mein Feind, die Katze, hat sie mir zerrissen. Da sprach Noah: So hole mir von dem Schwanz eines Schweines die Borste. Die Maus lief fort und brachte Noah die Borste. Und Noah nähte der Maus die Backe zu. Daher sieht man noch heute eine Naht an der Backe der Maus.

Die Parabel von der Lüge und von dem Fluch

Zur Stunde, da der Herr zu Noah sprach: Du sollst bei dir sammeln in den Kasten je ein Paar von allen Arten — kamen alle Geschöpfe zu Noah und sammelten sich bei ihm. Da kam auch die Lüge herbei und wollte mit hinein in den Kasten. Noah sprach zu der Lüge: Du darfst nicht in den Kasten kommen, es sei denn, du findest dir einen Genossen.

Also ging die Lüge davon und wollte sich einen Genossen suchen. Da begegnete ihr der Fluch, und er fragte die Lüge: Wo kommst du her? Die Lüge sprach: Ich komme von Noah; ich wollte mit hinein in den Kasten, er aber ließ mich nicht ein und sprach: Du darfst nicht eher hinein, als bis du einen Genossen für dich gefunden hast. Und die Lüge fuhr fort und sprach zu dem Fluch: Willst du's, so sei du mein Genoß. Da sprach der Fluch zu der Lüge: Was gibst du mir dafür? Die Lüge antwortetet: Ich mache es gerade mit dir aus; alles, was ich nur erlange, soll dein sein. Da hörte der Fluch auf die Lüge, und sie kamen zusammen in Noahs Kasten.

Als sie dann beide aus dem Kasten gingen, da war's auch so; was die Lüge einnahm, das erhob der Fluch. Da kam die Lüge zum Fluch und sprach: Wo ist denn alles, was ich erworben habe? Der Fluch gab ihr zur Antwort: War es nicht so unter uns vereinbart, daß ich alles behalte was du gewinnst? Da hatte die Lüge nichts zu erwidern.

Das Sprichwort sagt: Was die Lüge gesät hat, der Fluch heimst es ein.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Für das Palästina-Hilfswerk

gingen bei dem Ortskomitee München ferner ein:

VI. Liste.

Ballin M., Hofmöbelfabrikant 100.—, Bernheimer L. 300.—.

Elias Irma 5.—, Erlanger Fritz (Ulm) 10.—, Einstein Ludwig (Ulm) 3.—.

Gutmann J. (Burgstr.) 50.—.

Jonas Ludwig (Ulm) 1.—.

Katz Max 20.—.
Levy Ludwig (Ulm) 5.—.
N. N. 3.—, N. N. durch J. L. Feuchtwanger 10.—.
Rosenberger J. 1.—, Rheinstrom Dr. 10.—, Rubin B. 10.—.
Sternefeld Herm. 100.—.
Weil Albert 50.—, W. A. 5.—.

Weitere Beiträge erbeten (Jacob Fränkel, Postscheck 9318).

Jüdischer National-Fonds. Zahlungen sind zu richten an Elisabeth Mahler, München, Postscheckkonto Nr. 10121.

Nationalfonds-Spenden: Dr. Heinr. Schwab Garten: Die Führerschaft des Münchner Blau-Weiß pflanzt auf den Namen ihres jüngsten Blau-Weißen, Raphael Sigmund Reich, einen Ölbaum. 6 Mark.

Der Jüd. Turn- und Sportverein pflanzt auf den Namen Henny und Jacob Reich 1 Baum, 6 Mark. — Der jüd. Turn- und Sportverein pflanzt auf den Namen Raphael Reich 1 Baum, 6 Mark.

Die zionistische Ortsgruppe gratuliert ihrem 2. Vorsitzenden Jakob Reich und seiner Frau zur Geburt des Sohnes und pflanzt auf dessen Namen Raphael 5 Ölbäume. 30 Mark.

Der Ahavas-Zion Vorstand gratuliert herzlichst Herrn Jakob Reich mit Frau und pflanzt auf den Namen ihres Jungen 3 Ölbäume. 18 Mark.

Familie Max Fleischer gratuliert Herrn Jakob Reich und Frau und pflanzt auf den Namen ihres Jungen 1 Ölbaum. 6 Mark.

Herr Leopold Bogopolski mit Frau Fanny geb. Minikes spenden anläßlich ihrer Vermählung 25 Mark.

Aron Kohn anläßlich seines Urlaubs 3 Mark, sagt Herrn Reich ein herzlich Masel-tow 3 Mark, gratuliert zur Hochzeit Bogopolsky-Minikes 2 Mark, dankt Elisabeth Mahler für den prachtvollen Zwieback 2 Mark.

Michael Mahler gratuliert Jacob Reich zum Sohne 1 Mark.

Elisabeth Mahler gratuliert Henny und Jacob Reich 1 Mark.

Verein Bne Jehuda gratuliert Henny und Jacob Reich zum Sohne 5 Mark und Gessa und Leo Netzer zur Tochter 5 Mark.

Dr. Bruno Tannenwald, Leni Tannenwald gratulieren Dres. Zadik herzlich 2 Mark.

Goldnes Buch: Blau-Weiß, München: Herm. Mahler gratuliert Henny und Jacob Reich zum Stammhalter 1 Mark.

Notstandsaktion. Frau Berta Schochor anläßlich der 3. Jahrzeit ihres sel. geliebten Mannes 25 Mark.

Ernst Elijahu Goitein-Fonds: Hel. Hanna Cohn gratuliert Henny und Jacob Reich zum Sohne 2 Mark.

Leni Tannenwald und Elisabeth Mahler gewonnene Wette von Hermann Mahler 1 Mark.

Blau-Weiß, Bund für jüdisch. Jugend-Wandern. 4. August. Mädchen: Ins Isartal. 8 Uhr Isartalbahnhof. 5 Pfg. Buben: Keine Fahrt, da alle Führer auf dem Bundestag sind.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein, München. Der Verein veranstaltet am 6. Oktober d. J. nationale leichtathletische Wettkämpfe, offen für alle jüdischen Vereine. An Herren-Konkurrenzen sind vorgesehen: 100 m-Vorgabelaufen, 200 m-Vorgabelaufen, 400 m-Mallaufen, 1500 m-Mallaufen, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Handgranatenwerfen; Dreikampf bestehend aus: 100 m-Mallauf, Weitsprung und Kugelstoßen; 4×100 m-Stafette. Meldungen sind bis spätestens 10. September zu richten an: R. Steinberg, München, äußere Prinzregentenstr. 22/I r. Außerdem finden noch Damen- und Zöglings-Konkurrenzen statt.

Der Turnrat.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein, München. Tageswanderung: Sonntag, 4. Aug. d. J., Treffpunkt: 6 Uhr unter der großen Uhr Hauptbahnhof. Schliersee—Tegernsee.

Die Führerschaft.

Sport-Abteilung: Jeden Montag präzis 8 Uhr Sportplatz 1860 Grünwalderstraße. Training für die leichathletischen Wettkämpfe. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend notwendig!

Der Turwart.

Albert & Lindner / München

Prielmayerstraße 14

Haus- und Küchengeräte – Komplette Kücheneinrichtungen
„REX", Frischhaltungs-Apparate und Gläser
Haushaltungsmaschinen – Kleinmöbel

Landwirtschaftliche Geräte * Eisenwaren * Werkzeuge für alle Gewerbe

---



Empfehle mich den geehrten Damen für Gesichts-, Haut- und Schönheitspflege **in und ausser Haus.**
Durch meine langjährige Tätigkeit bin ich im Stande, das **Hervorragendste zu leisten, jede Dame individuell** z. behandeln
Ein Versuch macht Sie zu meiner ständigen Kundin.
Sämtliche Dr. Scheidigs Präparate nur in Originalpackung und zu Originalpreisen.

—— Zivile Preise! ——

Auskunft gratis! Katalog gegen Rückporto!
Telephon 27196. Trambhahn Maximilianstr. Herzog Rudolfstr.

Feldpostschachteln

und bruchsichere

Eierschachteln

für 6, 12, 25, 50 und 100 Stück stets auf Lager

J. GREIL,
München, Wurzerstraße 16.

ANTON KENTRUP

THIERSCHSTR. 19 TELEFON 25680



WERKSTATTE FÜR
INNENDEKORATION
Einfache bis feinste Ausführung.
L E D E R M Ö B E L
Spezial-Anfertigung -:- Gediegenste Arbeit.
BESTE REFERENZEN

In unseren großen

Spezial-Abteilungen

unterhalten wir stets eine reiche Auswahl preiswerter Gebrauchs- u. Luxusartikel zu vorteilhaftem Einkauf

Hermann Tietz
München

„TOGA"

Spezial-Geschäft für erstklassige Edelstein-Nachbildungen

Deutsche „Iris" Perlen
Synthetische Edelsteine
Neuzeitlichen Schmuck

München, Neuhauserstraße 24
neben Kaffee Fürstenhof

Max Weixlsdorfer Nachf.

München, Perusastrasse 4
Gegr. 1840 Tel. 22919

Stets das Neueste in
Modewaren
Damen-Putz



Wiener und eigene Modelle.

WILLY HERRMANN

Dentist
Goethestraße 4/II lks.
Sprechstunden für Zahnleidende:
9—12 und 2—6
Freitag und Sonntag geschlossen.

BY Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, Heppenheim a. d. B.; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstraße 4.